

Zeitschrift: Mitteilungen der aargauischen Naturforschenden Gesellschaft
Herausgeber: Aargauische Naturforschende Gesellschaft
Band: 6 (1892)

Artikel: Das Gebirge, ein Rückzugsgebiet für die Thierwelt
Autor: Fischer-Sigwart, H.
Kapitel: [Zusammenfassung]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-170841>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

trotzend, ihre Larven ins feuchte Moos setzen. Eine solche Anpassung charakterisirt sie als endemische Alpenbewohner, und dazu müssen auch eine Anzahl Orthopteren, Geradflügler, gerechnet werden, wie *Deltocephalus abdominalis*, Fallén., eine bis auf 2100 Meter vorkommende charakteristische Alpenzirpe. Ebenso hoch geht *Pezotettix pedestris* L., der Hauptrepräsentant alpiner Heuschrecken, *Tettix bipunctatus* L., die einzige, als Puppe überwintende Springheuschrecke, und *Gomphocerus sibiricus* L., eine weder in der Ebene noch in der montanen Region vorkommende Schrecke, die aber vielleicht zu den arktischen Arten zu rechnen ist. Ein Ohrwurm, *Forficula biguttata*, Fabr., ersetzt in den Alpen unsere *Forficula auricularis* L., ist deßhalb vielleicht der zweiten Gruppe zuzurechnen, indem man sie als eine durch Anpassung aus der Art der Ebene entstandene Form betrachtet.

Ein ächt endemischer Bewohner der höchsten Region, der Schnee- und Firnfelder und Gletscher, ist der Gletscherfloh, *Desoria glacialis* Ag., ein ständiger Bewohner der größten Höhen. Herr Hans Nagel in Davos schreibt in einem Briefe: „Unter dem Gipfel des Tinzenhornes (3160 Meter über Meer), fand ich ihn in wimmelnden Massen und hatte Mühe, beim Auffangen von Schmelzwasser meinen Becher von den Thierchen frei zu halten.“

Es fand also bei den höhern Thieren seit den ältesten Zeiten, ja seit Entstehung der Gebirge, ein Rückzug nach denselben statt, zuerst ein durch geologische Ursachen bedingter, zuletzt aber ein solcher vor der stets sich mehr verbreitenden und stets intensiver wirkenden Kultur. Wichtig und mit schwerem Schritte schreitet diese einher, Alles,

was sich ihr in den Weg stellt, zermalmend. Ihr Träger aber ist der Mensch. Nicht immer machen sich an den Grenzen der Kultur und in den letzten Rückzugsgebieten, wohin die Thiere innerhalb dieser Grenzen noch fliehen konnten, die hier wirkenden Pionniere des Nameus eines Kulturträgers würdig. Es werden mehr Thiere verfolgt, als der Kultur wegen nöthig wäre, mehr getödtet aus Mordlust, als um Raum zu gewinnen. Im Gebirge aber sind die Thiere, die sich dorthin zurückgezogen haben, ringsum abgesperrt und können sich nirgends hin mehr retten, wenn der Mensch ihnen zu sehr zusetzt. Sie müssen zuletzt verschwinden, wie schon viele Arten verschwunden sind.

Aber auch bei den niedern Thieren, die von der Kultur unabhängig sind, fand seit den ältesten Zeiten ein ähnlicher Rückzug nach dem Gebirge statt, der jedoch sein Entstehen außer den bei den höhern Thieren wirkenden Ursachen zum Theil klimatischen Verhältnissen, zum Theil dem naturgemäß sich nach den weniger bevölkerten Gegenden ausbreitenden Vorrücken der Arten verdankt. Dieser Rückzug der Thierwelt ist also einerseits eine langsam im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende sich vollziehende Strömung, anderseits eine jährlich oder periodisch wiederkehrende, freiwillige oder unfreiwillige Migration, welche einem Theile der in jenen Höhen schon existirenden Thieren regelmäßige Nahrung, aber auch dem Thierleben dort oben neue Individuen und öfters auch Arten zuführt.

Unter den vielen Thierströmungen und Thiermigrationen, welche auf der Oberfläche unserer Erde in Folge der dort vor sich gehenden Veränderungen von jeher stattfanden und noch stattfinden, ist diese Rückzugsbewegung nach

dem Gebirge eine der interessantesten und wechselvollsten, und verdient es, daß die Naturwissenschaft ihr eben so viel Aufmerksamkeit widme, wie denjenigen Wanderungen, welche sie schon von jeher beschäftigten.

Wunderbar, aber nur für den Unaufgeklärten geheimnißvoll, sind diese Wanderungen der Thiere, die veranlaßt werden durch den Hunger, der sie immer weiter treibt, dahin, wo sie neue Nahrung finden, und durch den Wechsel der Jahreszeiten, der sie zwingt zum Auswandern nach wärmern Gegenden. Die Liebe aber bringt sie wieder dahin zurück, wo sie geboren worden, wo sie ihre Jugend verlebt. Andere Ursachen aber treiben sie in die Ferne, um sich dort eine feste Heimath zu gründen, von der kein Zurückkommen mehr ist. Junge, noch nicht erwachsene Thiere wandern aus, anfangs in großen Zügen, weil in ihrer ersten Heimath der Raum und die Nahrung für sie fehlt. Immer weniger zahlreich an Individuen werden diese Züge, je weiter sie gelangen. Links und rechts fallen einzelne ab und siedeln sich fest an, bis auch das letzte ein Plätzchen gefunden hat, wo es sein Leben fristen und sich genügend Nahrung erringen kann.* Hoch oben im Gebirge sind oft die letzten Ausgangspunkte dieser Züge, wo eine Existenz zwar noch möglich, aber doch viel gefährdeter ist, als in der Ebene, wo sich die Reihen im Kampfe mit den Naturmächten stärker lichten, als unten im Flachlande, wo also stets ein Zuzug dorthin nöthig ist, zum Ersatze für die in diesem Kampfe Gefallenen.

* Siehe Anmerkung 13 im Anhange.

